

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Retikamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Kolonialdirektor Dernburg, der jetzt seine Wünsche bezügl. des Bahnbaues in Südwestafrika insoweit erfüllt sieht, als der Reichstag seine kolonialen Vorlagen gutgeheßen hat, beabsichtigt seine Reise nach den deutschen Kolonien am 15. Mai anzutreten. Dernburg hat als nächstes Ziel seiner Fahrt die Kolonie Deutsch-Ostafrika gewählt. Ob er die Fahrt auch nach Südwestafrika ausdehnen wird, erscheint noch unbestimmt, da er dann kaum vor dem Herbst, vor dem Neubeginn der Parlaments-Session zurück sein dürfte. In den politischen Kreisen Berlins widmet man der Reise des Kolonialdirektors reges Interesse. So hört man, daß ein ganzer Stab von Tageschriftstellern Dernburg begleiten wird, um nach der Heimat von seinen Eindrücken und seinen Erfahrungen zu berichten.

Der ehemalige Präsident der französischen Republik, Casimir Perier ist in der Nacht zum Dienstag in Paris im Alter von 59 Jahren gestorben. Nachdem er im Mai des Jahres 1894 selbst das Ende seines Ministeriums herbeigeführt hatte, wurde er noch in demselben Jahre zum Präsidenten der Republik gewählt. Aber schon nach einem halben Jahre legte er, unfähig, den Angriffen der Sozialisten und der übrigen Radikalen zu widerstehen, die Präsidentschaft nieder. Er war eine sehr friedliche Natur.

Die sozialdemokratischen Führer in Rußland beabsichtigen, demnächst einen Aufruf an das Volk zu verbreiten, der dazu auffordert, durch einen bewaffneten Aufstand den Erlaß einer Amnestie zu erzwingen. Da wird des Blutvergießens kein Ende sein; auch die terroristischen Verbrechen in Rußland nehmen kein Ende. In Kautais (Transkaukasien) wurden gegen einen Wagen, in dem ein Rentekassierer in Begleitung von einem andern Rentekassierer und zwei Polizeibeamten einen Geldtransport ausfuhrte, von Unbekannten drei Bomben geworfen und mehrere Revolvergeschüsse abgefeuert. Der Rentekassierer, der Kassierer, und beide Polizeibeamten sind getötet, der Kassierer und vier andere Personen verwundet. Das Geld im Betrage von 15000 Rubeln wurde geraubt; die Täter sind entkommen. — Die Volksvertreter Rußlands tagen gewissermaßen unter Polizeiaufsicht. Es sieht auch ganz darnach aus, als ob die Duma bei dem ersten „über die Stränge schlagen“ wieder der Auflösung verfallen würde.

Aus Sofia kommt die Kunde von der Ermordung des bulgarischen Ministerpräsidenten Petkow, der, als er mit den übrigen Ministern im Vorisgarten zu Sofia promenierte, von einem entlassenen Beamten durch

drei Revolvergeschüsse getötet wurde. Der Handelsminister Genadjew wurde am Arme verwundet. Die Tat scheint ein Racheakt gewesen zu sein. Der Täter ist ein wegen seines unbotmäßigen Benehmens entlassener junger Beamter namens Petrow.

Die Neutralisationserklärung der Philippinen — jener wertvollen Inselgruppe in Ostasien, welche die Amerikaner s. Z. den Spaniern abnahmen und auf die jetzt Japan sein Augenmerk richtet — wird in Washington ernstlich ins Auge gefaßt, um diese Inseln für immer aus dem Kreise der internationalen Politik auszuschalten und sie nicht länger als mögliche Ursache eines Krieges bestehen zu lassen.

Die Lage in Persien wird in englischen Blättern als sehr beunruhigend geschildert. Nach Ansicht eines Parlamentsmitgliedes wird die Anarchie auch ferner andauern, da weder Parlament noch Regierung wirkliche Macht besitzen. In Ispahan bekämpfen sich die einander gegenüberstehenden politischen Parteien; es sind bereits verschiedene Morde vorgekommen.

„Freiheit“ vor 150 Jahren.

Im März 1757 erging eine sonderbare Verfügung des damaligen Kaisers des römisch-deutschen Reiches Franz I., des Gemahls der Kaiserin-Königin Maria Theresia. Bekanntlich befand sich diese und ihre Bundesgenossen im Kriege mit Friedrich II. dem Großen von Preußen. Der Kaiser befahl nun, daß den Preußen in allen deutschen Staaten die Werbung der Truppen unterlag werden solle und daß alle Lehnsleute des Reiches bei Strafe der Acht sofort den preussischen Heeres- und Staatsdienst verlassen sollten. Ferner verbot er den Druck und die Verbreitung preussischer Staatschriften. Alle Buchdrucker und Buchhändler, welche derartige Druckereien herstellten, veränderten und veräußerten würden, wurden mit sofortiger Verhaftung und schwerer Gefängnis- und Geldstrafe bedroht. Auch ihre dabei beteiligten Gehilfen, Lehrlinge, Buchhalter, Markthelfer, Boten usw. sollten je nach Anteil an dem „Verbrechen“ bestraft werden. Tatsächlich konnte der tätige und febergewandte preussische Gesandte Freiherr von Plöth in Regensburg nunmehr in der genannten Stadt und in ganz Süddeutschland keinen Buchdrucker finden, der für ihn arbeiten möchte. Plöth legte schnell entschlossen in seinem Wohnhause eine eigene Druckerei an, welche den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch bestand und eine große Menge von Rechtfertigungs- und Streitschriften zugunsten der preussischen Sache in die Welt hinausbrachte.

Eine entsetzliche Familientragödie.

Die Kunde von einem grauenhaften sechsfachen Morde durchdrang am Montag mit Blüheschnelle die Stadt Dresden. Besonders im Südviertel war die Aufregung groß, und vor dem Hause, in dem sich die furchtbare Tat ereignete, sammelten sich sehr schnell Hunderte von Menschen an. In diesem Hause wohnte im Parterre der seit Frühjahr 1905 in Pension befindliche Oberförster Wilsdorf mit Frau und sechs Kindern. Wilsdorf stand im Anfange der 50er Jahre. Er war ein großer, starker Mann von guter Gesundheit. Seine Pensionierung erfolgte zwangsweise, weil er einen Vorgesetzten zum Zweikampfe herausgefordert hatte. Die Angelegenheit erregte seinerzeit erhebliches Aufsehen. Die Vermögensverhältnisse Wilsdorfs scheinen recht zerrüttet gewesen zu sein. Die Pension war nur eine mäßige und reichte wohl kaum zur Bestreitung der Bedürfnisse der starken Familie aus. Wilsdorf trug infolgedessen ein sehr gedrücktes Wesen zur Schau. Die Frau soll sich Ausgangs der 30er Jahre befunden haben. Die älteste Tochter war 20 Jahre alt, dann folgte eine Tochter von 17, zwei Söhne von 15 (Zwillinge) und ein Sohn von 12 Jahren, sowie ein Mädchen von 11 Jahren.

Am Montag früh wurde die Wohnung auf das Klingeln der Milchfrau nicht geöffnet. Das fiel umso mehr auf, als bereits den ganzen Sonntag über eine große Stille in der Wilsdorfschen Wohnung geherrscht hatte, in der es gewöhnlich recht lebhaft zuging, da die Kinder sehr lebenslustig waren und tagsüber zu singen und zu scherzen pflegten. An den Fenstern waren sämtliche Jalousien herabgelassen; nur ein Fenster stand offen.

Man befürchtete nunmehr ein Unglück, das auch in furchtbarer Weise bestätigt wurde, als die herbeigerufene Polizei die Wohnung öffnete. Auf dem Sofa saß, mit dem Revolver in der Hand, entseelt der Hausherr, während die 20-jährige Tochter, schwer verletzt und brennend, mit dem Oberkörper gegen die Vordrucktür gelehnt lag. Das Zimmer bot einen traurigen Anblick dar. Tische und Stühle waren bunt durcheinander geworfen. Überall herrschte die größte Unordnung. Offenbar hatte das unglückliche junge Mädchen mit dem Vater verzweifelt um sein Leben gerungen, bis er schließlich erst die Tochter verwundete und dann sich selbst mit dem Revolver tötete. Im nahen Zimmer lag auf dem Bett die Leiche der Mutter, mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe, während die fünf jüngeren Kinder ebenfalls als Leichen in

Der gläserne Dolch.

Von Weatherley Chesney.

(Fortsetzung.)

Mabel atmete erleichtert auf, als ich ihr diesen Brief vorgelesen hatte und rief aus:

„Siehst du, Duncan, so hatte sie doch einen Bruder! Oh, wie ich mich über diese Nachricht freue!! Meinst du nicht auch, daß wir nun annehmen dürfen, sie hat alles Mögliche getan, um ihn zu retten?“

„Ich glaube nicht, daß wir zu dieser Auffassung berechtigt sind, Mabel, wenigstens nicht auf Grund der vorliegenden Information. Der Raub, zu welchem sie allem Anschein nach, ihre Hand geliehen hat, sieht doch keinesfalls danach aus, als ob sie ihren Bruder auf bessere Wege hätte bringen wollen. Nun, wie dem auch sei — jetzt heißt es, die Persönlichkeit dieses Bruders festzustellen. Welcher von beiden war es wohl — der Einarmige, Lambert, oder Dacre, der andere?“

„Wahrscheinlich Lambert. Nach Mr. Vandeleur hatte er ein unstätes, wildes Leben geführt, und das stimmt genau mit der Beschreibung, die Mr. Bray gibt.“

„Da hast Du recht. Aber kann denn der andere nicht auch ein bewegtes Leben hinter sich gehabt haben? Wir wissen ja so wenig von ihm. Ich wende mich nochmals an Bray und lasse mir den Bruder beschreiben. Das gibt uns schon einen Anhaltspunkt, denn Lambert war hellblond, Dacre aber dunkel. Immerhin aber können wir auch dann unserer Sache noch nicht sicher sein — wir müssen den Mann selbst auffinden, und das mag nicht so leicht sein.“

„Der Einarmige kann sich ja wieder zu einer Schaulusttruppe gestellt haben, Duncan!“

„Möglich, und dann sollte es eigentlich nicht schwer fallen, ihn zu erwischen — einarmige Bühnenkünstler gehören schon zu den Seltenheiten. Ich denke nur, er wird nicht so schnell sein, am Thepistarren wieder zu ziehen, nachdem er als Langfinger so gute Erfolge gehabt. Höchstwahrscheinlich wird er nun bei diesem einträglichen Handwerk bleiben.“

„Oh, Duncan, Du siehst gewiß zu schwarz,“ sagte Mabel und seufzte bekümmert.

„Du magst recht haben, Liebling; ist es aber denn ein Wunder? Je tiefer wir in diese furchtbare Sache eindringen, desto geheimnisvoller und verwidelter wird sie.“

Nachdem ich unverzüglich an Bray geschrieben und ihn um Auskunft über des Bruders äußere Erscheinung gebeten, machte ich mich am anderen Morgen auf den Weg, um Mr. Reighley Gates wegen der Photographie, die ich in seinem Zimmer gesehen, einen Besuch abzustatten.

12. Kapitel.

War Mr. Reighley Gates ein Lügner?

Vor allen Dingen begab ich mich nach dem Polizeibureau und erlangte dort als besondere Vergünstigung die Erlaubnis, jene Photographie an mich zu nehmen, welche man fälschlich als die der Lady Florence eingeschmuggelt hatte.

So ausgerüstet ging ich nach dem Hotel Metropole und fragte nach Mr. Reighley Gates. Ja, er war da, und durch eine Erläuterung an das Zimmer gefesselt. Der Weg dahin war mir schon bekannt, ich stieg also eilig die Treppe hinan und rannte, als ich im Begriff war, in den letzten Korridor einzubiegen, heftig mit jemand zusammen.

„Zum Teufel auch, mein Herr,“ sagte eine Stimme, die mir sehr bekannt vorkam, „sehen Sie sich doch vor!“

Ich hätte ja der Prinz von Wales sein können — Majestätsbeleidigung — Galgen — Sie wissen doch?“

Ich bat um Entschuldigung und er beruhigte sich.

„Schon gut, mein Herr — machen Sie ein andermal Ihre Schläger besser auf. Immer hübsch der Nase nach hier. Das Monument dort dürfen Sie schon stehen lassen.“ Damit ging er.

Der wortreiche Herr hatte mich nicht erkannt, wohl aber ich ihn, obgleich seine ganze äußere Erscheinung — vom tadellosen hohen Hut bis zu den feinen Laststiefeln herab in nichts an den schabigen Vagabunden erinnerte, der sich Dr. Fitzgerald nannte. Damals hatte ich ihn neben dem erlachten Leichnam von Lady Florence gesehen — was hatte er hier im Hotel Metropole zu suchen? Hatte er vielleicht Mr. Reighley Gates besucht, und wenn so, was hatten die beiden für Geschäfte mit einander?

Ich konnte vorläufig diesem Gedanken nicht weiter nachhängen, da ich inzwischen an Mr. Gates Tür angelangt war.

Der genannte Herr befand sich offenbar in sehr schlechter Stimmung, denn er sah mit finster zusammengezogenen Brauen da, und der Willkommengruß, den er mir opfern mußte, als er mich erkannte, kam ihm augenscheinlich sehr sauer.

„Sie müssen entschuldigen, Herr Kapitän Brett, wenn Sie mich nicht in meiner gewöhnlichen Verfassung antreffen. Ich habe da eine ganz abscheuliche Erklärung und außerdem gabs heute früh noch ein paar kleine Verdrießlichkeiten, die mich aus dem Gleichgewicht gebracht haben.“

„Gehörte vielleicht auch der Herr Dr. Fitzgerald zu den letzteren?“ warf ich scherzhaft hin.

Ihren Betten lagen. Sie waren bis an den Hals sorgsam zugebedt. Der Gesichtsausdruck bei ihnen war friedlich und ruhig. Man vermutet, daß diese Kinder vergiftet wurden. Seit Sonnabend abend sind die Kinder von den Hausbewohnern nicht mehr gesehen worden. Der Vater scheint sie bereits in der Nacht zum Sonntag früh gegen 4 Uhr und ebenso auch seine Frau umgebracht zu haben, wenigstens hat eine über der Oberförsterfamilie wohnende Dame ein dumpfes Geräusch um diese Zeit wahrgenommen. Es scheint weiter, daß die älteste Tochter auswärts war, und erst Sonntag zurückgekehrt ist. Der Vater hat sie, ehe er sich dann selbst tötete, nach augenscheinlich hartnäckigem Kampfe um Leben und Tod durch einen Schuß in den Hinterkopf zu töten versucht und sich dann schließlich selbst das Leben genommen, nachdem er geglaubt hat, auch sein ältestes Kind tödlich getroffen zu haben. Das Mädchen lebte aber noch bei der Öffnung der Wohnung und wurde dem Krankenhause zugeführt. Sie war am Montag abend noch besinnungslos. Daher war es auch nicht möglich, durch ihre Vernehmung Aufschluß über die Beweggründe zu der furchtbaren Tat zu erlangen.

Die furchtbare Tat klärt sich dahin auf, daß W. wegen Unterschlagung in seinem früheren Amte verhaftet werden sollte. Die schwerverwundete älteste Tochter dürfte mit dem Leben davonkommen.

Lokales.

Am Mittwoch fuhr der erste Probewagen der elektrischen Straßenbahn auf der Straße **Nierenhof-Hattingen**. Der betr. Wagen wurde am vorigen Montag per Kiste durch Langenberg nach dem Schuppen in Nierenhof gebracht. Die Betriebsöffnung soll am 28. ds. Mts. erfolgen. Auf der Straße Langenberg-Nierenhof ist man jetzt mit der Verlegung einer elektrischen Lichtleitung beschäftigt. Auch die Telegrafenbrücke der Post müssen noch verlegt werden. Diese Arbeit kostet der Gesellschaft, welche die elektrische Bahn baut, auf den drei Strecken Langenberg-Nierenhof, Nierenhof-Hattingen und Nierenhof-Kupferdreh insgesamt 23 000 Mark, während die Anlage der elektrischen Bahn selbst auf diesen drei Strecken ca. 3 Millionen Mark erfordert. Man hofft aber zuversichtlich, daß diese drei Strecken rentabel werden. Ist noch die kurze Strecke Nierenhof-Langenberg fertig, so kann man „elektrisch“ vom Wuppertal über Hattingen nach Bochum-Reddinghausen fahren.

Die geplante Kleinbahn **Bossel-Blankenstein** wird wahrscheinlich nicht bei Bossel, sondern erst kurz vor **Schee** in die Staatsbahnstrecke Hattingen-Barmen einmünden. Anfang Mai, hofft man, mit dem Bau der Kleinbahn beginnen zu können. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der Bahnbau **Blankenstein-Vandree** doch gesichert erscheint. Von den Gesamtkosten der Bahn sollen die Gemeinden des Kreises Hattingen ca. 20 Proz. aufbringen. Während die Gemeinde Stiepel 5 Proz. übernehmen wollte, weigerte sich die dritte im Kreise Hattingen in Frage kommende Gemeinde, abgesehen von der Hergabe des Grund und Bodens, weitere Opfer zu bringen, sodaß also noch 5 Proz. zu decken blieben. Am 7. März hat nun die Amtsversammlung des Amtes **Blankenstein** in Anerkennung der großen Wichtigkeit, welches das Projekt für unsere Kreise hat, beschlossen, die noch fehlenden 5 Proz. zu übernehmen. Es steht zu hoffen, daß damit ein weiterer entscheidender Schritt für das Zustandekommen des Bahnbaues getan worden ist.

In **Hattinghausen** ist in voriger Woche wieder ein Fall von Ruhrerkrankung vorgekommen.

Die Zeche **Adolar** in **Hiddinghausen** kaufte die Auzen der seit langen Jahren still liegenden Zeche „Sonderbant“ auf und erweitert hierdurch ihre Berechtsame. Die zeitraubende und teure Kohlenabfuhr von genannter Zeche wird auch fortfallen. Adolar legt mit einem Kostenaufwand von 70 000 Mark eine **Schleppbahn** längs der Provinzialstraße bis zum Bahnhof Hiddinghausen an. Die Genehmigung hierzu ist bereits erteilt. Die der Dortmund-Union gehörige Eisenstein-Zeche „**Neu-Hiddinghausen**“ hat den alten Schacht am **Hilligloh** in

Stand gesetzt, um den Eisenstein in diesem Schacht selbst zu fördern, dadurch würde die Förderung auf Zeche Trappe fortfallen. Auf **Neu-Hiddinghausen** sollen demnächst 200 Arbeiter Beschäftigung finden. Die blühende Zeche „**Deutschland**“ in **Hattinghausen** will eine Kolonie von Arbeiterwohnungen bauen.

Der Bau des Kreis-Elektrizitätswerkes des Kreises **Schwelm** ist, abgesehen von einigen Kleinigkeiten und der noch vorzunehmenden Erweiterung der Kraftstation Gevelsberg, als nahezu beendet zu bezeichnen. Seit August vorigen Jahres hat die Gesamtanlage tadellos funktioniert. Der in Gevelsberg aufgestellte Umformer — zur Umformung von Drehstrom in Gleichstrom — hat vom ersten Tage der Inbetriebnahme an anstandslos gearbeitet. Das für die Versorgung von Gevelsberg notwendige zweite Kabel von der Transformatorstation in Altenvoerde durch Wilspe und Gevelsberg konnte der Bauarbeiten der Straßenbahn und des zeitig einsetzenden Frostes wegen noch nicht verlegt werden. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der Gesamtsumme für das kommende Geschäftsjahr 2 000 000 Kilowattstunden betragen wird, was bei einem als durchaus nicht zu hoch zu bezeichnenden Durchschnittspreis von 10 Pfg. einer Einnahme von 200 000 Mark entsprächen würde.

Ein Todesstrunk.

Am 10. Juli 1621 fiel der kaiserliche General Graf **Bucaquoi** bei der Belagerung der kleinen Festung **Neuhäusel** im Kampfe gegen den Fürsten von **Siebenbürgen Bethlen Gabor**, der im Bunde mit dem Grafen von **Mansfeld** und dem wilden Herzog **Christian** von **Braunschweig** in die österreichischen Erblande verheerend eingefallen war. Den Oberbefehl über die verwalteten kaiserlichen Truppen übernahm der tapfere Graf **Max von Baden**, der unter dem rauen Kriegshandwerk groß geworden, die Stadt **Neuhäusel** eng umschloß und endlich die Bürgerschaft so angestiftete, daß ihr Oberhaupt im Lager erschien, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Der Bürgermeister bat um Schonung der Stadt vor Brand und Plünderung, aber der rauhe Kriegsmann wollte davon nichts wissen. „Sind vor dem elenden Nest so viele brave Soldaten gefallen, so wollen auch die Ueberlebenden den Lohn für Monate lange Mühe und Gefahr haben.“ rief Graf **Max**, „und die Stadt **Neuhäusel** soll die Todesfahle für den großen General **Bucaquoi**, der vor ihren Mauern gefallen ist, werden.“ Vergebens bat der brave Bürgermeister für seine Vaterstadt und seine Mitbürger, der wilde Soldat blieb kalt und unerschütterlich gegen den ehrwürdigen Greis, der auf seinen Knien demütig vor ihm am Boden lag. „So gewiß“, rief endlich **Max**, der langen Bitten des Unglücklichen müde, höhnisch, „Du hier diesen Lumpen voll Wein nicht leeren kannst, so gewiß geht **Neuhäusel** in Flammen auf!“ Der Greis stand auf und blickte lange den riesigen Lumpen an, der vor ihm auf dem Tische stand. „Nun“, lachte der wilde Kriegsmann und seine Offiziere stimmten dröhnend mit ein, „wilt Du Dein Leben wagen an die Rettung Deiner Vaterstadt?“ Der Anglückliche perlte unter den weißen Locken des Greises hervor, dann aber sah er sich und ging festen Schrittes auf den Grafen zu. „Gebt mir Euer gräflich Wort“, sagte er mit zitternder Stimme, „und ich will's mit Gott für meine unglückliche Stadt versuchen!“ „Du halt's Alter, schöpfe Atem und trink!“ rief **Max**. Da faltete der Greis die Hände, sprach ein stilles Gebet, ergriff den Lumpen dann mit beiden Händen und trank, bis er tot zu Boden stürzte. Graf **Max** blickte ernst auf den Toten, und auf den Lippen der rauen Krieger erklang jeder Spott. „Er hat sein Wort gelöst“, sagte dann der Feldherr, „und wir“, damit wandte er sich an seine Offiziere, „haben das unsrige zu lösen! Nehmt die Leiche Eures Erretters“, rief er dann den übrigen städtischen Abgeordneten zu, „Plünderung und Brand wird Eurer Stadt um jenes Willen erspart bleiben!“ Er hieß sein Wort, die Stadt wurde gespart, und als in **Neuhäusel** die Glocken läuteten zur Beilegung des treuen Bürgermeisters, da folgte auch Graf **Max** und sein Gefolge dem ersten Zuge, um ihn, der aus Liebe zu seiner Vaterstadt sich den Tod getrunken, zu ehren.

„Dr. Fikgerald?“ gab er zurück und blickte mich verwundert an.

„Ich bin ihm doch eben auf dem Korridor begegnet, und er schien von hier zu kommen. Ein großer, hagerer Mann, spricht in abgerissenen Sätzen.“

„Oh, den Burschen meinen Sie! Ihn, der kam wegen einer Unterstützung, gab aber nicht den Namen an, den Sie erwähnen. Kennen Sie ihn?“

„Allerdings; ich habe ihn das letztmal — oder besser, das einzigmal — in jener Nacht gesehen, wo der Mord stattfand. Da zeigte er große Lust, den Leichnam zu plündern.“

Mr. **Gates** staunte und fragte dann: „Ist sein Name bei den Gerichtsverhandlungen erwähnt worden?“

„Gewiß; ihm habe ich es ja zu verdanken, daß ich arretiert wurde. Lesen Sie nur die Berichte in den Zeitungen!“

„Ganz recht, ich erinnere mich jetzt“, sagte **Gates**. „Aber daß dies der fragliche Mann war, ist mir neu. Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben, Herr Kapitän; der Kerl soll mir nur wiederkommen!“

Wir sprachen nun von diesem und jenem, und endlich frag ich ihn, ob er von drüben gehört habe.

„Noch nicht; für einen Brief ist's noch zu bald, und da keine Kabeldepesche eingegangen ist, wird er wohl bis jetzt noch nicht zu finden gewesen sein. Haben Sie etwas in Erfahrung gebracht?“

„Nichts wesentliches“, erwiderte ich vorsichtig. Was brauchte der Mann da von meiner Reise nach **Sinton** und von dem, was ich dort gehört hatte, etwas zu wissen? „Aber“, fügte ich hinzu, „ich habe da einen seltsamen Umstand entdeckt, über welchen Sie uns aufklären können. Als Lady **Florence Moslyn** damals verschwand,

schickte der Herzog von **Lundy** ihre Photographie — und zwar eine Amateurphotographie, ich bitte das zu beachten — an das Polizeibureau. Wir haben nun entdeckt, daß jene Photographie aus dem Album genommen und durch eine andere ersetzt worden ist. Ich habe die letztere mitgebracht; wollen Sie sich dieselbe gefälligst einmal betrachten? Ist sie Ihnen bekannt?“

Mr. **Gates** ergriff das Bild und nachdem er es eine Weile prüfend angesehen, erwiderte er:

„Ja, ich habe die Dame gekannt, muß sogar eine Kopie von derselben Photographie haben — eine Amateurphotographie, wie Sie ganz richtig bemerken, denn es fehlt der Name des Photographen. Es ist eine Mrs. **Cecil Slater**, ich lernte sie auf einem indischen Dampfer kennen. Aber wie in aller Welt mag die in das Polizeibureau geraten sein?“

„Das möchte ich eben wissen, Mr. **Gates**!“

„Unbegreiflich, unbegreiflich!“ Er trat an seine Kommode, kramte darin herum und zog endlich das Bild hervor, welches ich bei meinem letzten Besuch darin gesehen hatte.

„Sehen Sie, hier ist mein Bild. Genau dasselbe. Wollen Sie sich bitte davon überzeugen? Und daß Sie deshalb gerade zu mir gekommen sind! Ein merkwürdiges Zusammentreffen, höchst merkwürdig!“

„Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mr. **Gates**, habe die Photographie zufällig vergangene Woche hier gesehen, und zwar in Ihrer Kommode, die, wie Sie sich erinnern werden, nicht wieder zugehen wollte. Das Bild machte sich so breit, daß ich nicht umhin konnte, Notiz davon zu nehmen, während Sie mir Ihre Kuriositäten zeigten. Ich dachte mir, daß es dasselbe sein mußte, und bin hierhergekommen, um mich zu vergewissern.“

Gates lachte. „Herr Kapitän, mir scheint, Sie wür-

Allerlei.

Der „**Krönungsmantel**“ der Kaiserin **Eugenie**. Der „**Krönungsmantel**“ der früheren Kaiserin **Eugenie**, eines der kostbarsten Gewänder, das jemals angefertigt wurde, ist zurzeit in **Kassel** ausgestellt. Der Wert des aus einer einzigen über 3 Meilen langen und ebenso breiten mit der Hand gearbeiteten Spitze bestehenden Mantels wird auf über 100 000 Franken geschätzt. Dieser hat seinen Zweck insofern verfehlt, als eine formelle Krönung des Kaiserpaars, d. h. eine Krönungsfeier, bei welcher der Mantel getragen werden sollte, bekanntlich nie stattgefunden hat.

Ungebetene Gäste. Ein drolliger Grenzzwischenfall macht augenblicklich den deutschen, schweizer und österreichischen Grenzbehörden zu schaffen. Eine 22 Köpfe starke Zigeunergesellschaft wurde in Höchst in der Nähe von **Chur** aufgegriffen, und sollte über die österreichische Grenze abgeschoben werden. Die braven **R. A. Zollwächter** sandten die unbequemen Gäste über den Rhein nach der Schweiz zurück. Die Schweizer Polizisten versuchten die Zigeuner wieder zurückzutreiben, doch die österreichischen Gendarmen etablierten eine Wache auf der Brücke und verhinderten den Uebergang der Truppe. Ein Versuch der Schweizer Behörde, die Nomaden über die deutsche Grenze, ins Badijche zu jenden, war gleichfalls erfolglos. Nun hat die Schweizer Bundesregierung sich veranlaßt gesehen, in **Wien** gegen die Haltung der österreichischen Grenzwaache einen Protest einzulegen. Inzwischen kampieren aber die Zigeuner friedlich auf dem schweizerischen Ufer des Rheins und harren der Entscheidung der Verhandlungen der beiden Regierungen.

An Genickstarre gestorben. Zwei Studenten und ein junges Mädchen starben in **Tarnowitz** an Genickstarre.

Verhängnisvolles Versehen. In dem von **Berlin** kommenden Schnellzuge, der um 1 1/2 Uhr nachmittags in **Altona** eintrifft, wurde am Sonnabend kurz hinter **Schwarzenbek** die Notleine gezogen. Bestürzt eilten die Fahrgäste an die Abteiltüren. Beim Nachsehen der Wagen stellte sich heraus, daß zwei Kaufleute aus **Geesthagen**, denen die Temperatur in ihrem Abteil nicht zusagte, das Versehen begangen hatten, statt an der Kurbel für Wärmezuführung an der Kurbel der Notbremse zu drehen. Nach Feststellung ihrer Personalien und Hinterlegung von 30 Mark wurden die Russen in **Altona** entlassen.

Brand eines posenschen Dorfes. Im Dorf **Selchowhammer** wurden 25 Gebäude eingäschert. Die Besitzer retteten nur das nackte Leben.

Selbstmord wegen Erblindung auf einer Hochtour. Der **Delonon Mathias Walcher** aus **Scherfen** bei **Tegernsee** unternahm kürzlich eine Hochtour über den **Krimmler Tauern**. Auf dem Wege vom **Tauernhaus** nach **Krimml** stellte sich bei ihm Schneebblindheit ein. Alle ärztliche Hilfe war vergebens und aus Gram darüber hat sich **Walcher** in seiner Wohnung erhängt.

Feuer im Bergwerk. Im Tagbau des **Elisabeth-Schachtes** bei **Tarnitz** i. B. wütet ein Brand, der erst nach mehreren Tagen wird erstickt werden können. Die Kohlenförderung mußte eingestellt werden.

Einer, der zum zweitenmale erschossen werden soll. Ueber ein höchst sonderbares Abenteuer eines estnischen Revolutionärs wissen russische Blätter nachstehendes zu berichten. Der aus dem Dorfe **Erras** in **Wierland** gebürtige **Anton Lust** wurde während der revolutionären Unruhen wegen Agitation und Waffenraubes vom Militär „erschossen“; er sitzt aber trotzdem gegenwärtig in einem **Revaler** Gefängnis und wartet auf eine neue Strafe. Er wurde bei der Exekution wie durch ein Wunder gerettet; als man nach dem Feuern die Leichen wegzuräumen begann, fand man **Lust** noch am Leben, obgleich eine Kugel ihm durch Brust und Rücken gegangen war. Er wurde nach **Reval** in eine Klinik gebracht, genas hier vollständig, wurde aber nach seiner Wiederherstellung, da

den einen vortrefflichen Detektiv abgeben. Sie machen gute Fortschritte, Ihr **Scharfsmund** und Ihre Beobachtungsgabe sind gleich erstaunlich — ich gratuliere zu beiden!“

Sein fastaktischer Ton entging mir durchaus nicht, aber ich nahm ihm das jetzt nicht übel, hatte er doch selbst zugestanden, schlechter Laune zu sein, sondern fragte: „Wie mag sie nur in das Polizeibureau gekommen sein?“

„Das weiß ich nicht; jedenfalls nicht durch mich!“ „Natürlich nicht“, gab ich lachend zurück, „aber könnte denn, Ihres Wissens nach, die Dame in irgend einer Beziehung zu dem Morde stehen?“

„Das kann ich wieder nicht sagen. Ich lernte sie vor einiger Zeit auf ihrer Rückkehr von **Indien** kennen und hörte, sie wäre voriges Jahr gestorben. Die äußerst lebenswürdige Dame war allgemein beliebt. Während der Fahrt wurde sie von irgend jemand aufgenommen und schenkte mir und ein paar anderen ihr Bild. Da haben Sie die ganze Geschichte!“

Das war ärgerlich! Wir hatten gemeint, einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben und mußten nun entdecken, daß derselbe völlig wertlos war, wenn es uns nicht gelang, den Ursprung der Photographie nachzuweisen, und das schien unmöglich zu sein.

„Aber Sie können mir vielleicht sagen, wer außer Ihnen noch solche Kopien besitzt?“

„Nein. Ich weiß weder, wie viel Abzüge damals gemacht wurden, noch wohin sie gekommen sind. Aber der Herr, welcher die Dame aufnahm, hieß **Rallton**; er steht im Zivildienst in **Indien**, ich glaube, ich könnte Ihnen seine Adresse besorgen.“

„Es scheint mir sehr fraglich, ob der Herr uns von Nutzen sein wird, immerhin habe ich keine Chance zu verlieren. Ich nehme also Ihr gütiges Anerbieten dank-

von dem verhaftet. bittet auf schwerer

Ein zurteilen. sucht gut k. leins weg. fängnis.

Ein versuch d. Manöver hat jetzt sich eini. anarchois. zu dem der dama. ihn jedoch fuchnaen. damit bea. inpliziere. hatte M. er an, d. dr Komm. Generals schosin w.

Ein

Zahre w. Lloyd aus schwunder richt zufe. Reiche ein. gezogen, i.

Der Als na. der früher. Abgeord. Boden tro. nen Prot. lieren, w. anwesende. geordnete. offener G. De Mdr. mals, n. Teil erla. es gelang. Zeit, ein. sellen, de. klagten A. haften.

net sich im Solk.

Regier. Schwarz. wurde in. feindliche.

offen er. sei in R. schen Re. woren.

ist zweif. denn die. wenn h. schuldig. Wege zu. habt, um. örterung. Auch n. Alexander. schwunde. Regierung. jedenfalls. zu fucht. handlung. in Kette.

bar an, schen die. solches. Na.

Kräften. von ihm. thisch, a. zu helfe. wichtige.

Nun. die Po. kanten. Igehen. fig vora. als ich e.

„D. für Sie. einer G. selbe G. unter sic. schichte n. innert si. ist, der. verdräch. aufgesal. Bild ein. und spö. Er hat i.

„N. ihn?“

„E.

Di

erin Cu-
na 3 ange-
Der Wert
ebenfalls
bestehenden
st. Dieser
formelle
gefeier, bei
mündlich nie
nzwischen-
und öster-
schäpfe starke
Nähe von
sche Grenze
ster fand-
nach der
suchten die
erreichlichen
Bride und
in Versuch
die deutsche
erfolglos,
veranlaßt
erreichlichen
schen fam-
weiserischen
g der Ver-
Studenten
ig an Ge-
n dem von
Uhr nach-
habend kurz
stürzt eilen
schsehen der
te aus Ge-
Abteil nicht
in der Kur-
Notbremse
n und Hin-
in Altona
Im Dorf
schert. Die
auf einer
aus Scher-
htour über
Lauernhaus
eit ein. Alle
am darüber
des Elisa-
and, der erst
innen. Die
r schossen
Abenteuer
blätter Nach-
e Erras in
nd der revo-
affenraubes
n gegenwärt-
auf eine neue
ch ein Wun-
Reichen weg-
ngen, obgleich
angen war.
genas hier
rstellung, da
Sie machen
beobachtungs-
zu beiden!"
rhaus nicht,
atte er doch
idern fragte:
u gekommen
durch mich!"
„aber könnte
nd einer Be-
lernte sie vor
ennen und
e äußerst lie-
Während der
ommen und
. Da haben
t, einen An-
enn nun ent-
e uns
ie nachzuwei-
e, wer außer
gige damals
nd. Aber der
n; er steht im
Ihnen seine
herr uns von
e Chance zu
rbieten dank-

von dem Fall Anzeige erstattet worden war, sofort wieder verhaftet. In mehreren Gefangen an die Justizbehörden bittet Lust jetzt um seine Freilassung, da er die denkbar schwerste Strafe schon einmal verbüßt habe.

Eine Moritat hatte das Hofener Schöffengericht abzuurteilen. In dem Wahn, daß Sündfett gegen seine Schwindfucht gut sei, hatte ein Tischer den fetten Mops eines Fräuleins weggefangen und geschlachtet. Urteil: 2 Wochen Gefängnis.

Ein Geständnis nach 20 Jahren. Ein Mordversuch der vor 20 Jahren während der französischen Revolution gegen den General Gallifet gemacht worden ist, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. In Bordeaux hat sich ein ehemaliger Sergeant namens Tournay, der seiner anarchoistischen Gesinnung wegen unter Polizeiaufsicht steht, zu dem Geständnis herbeigelassen, daß er derjenige sei, der damals scharf auf den General geschossen hat, ohne ihn jedoch zu treffen. Die seinerzeit angestellten Untersuchungen waren resultatlos verlaufen, und Tournay war damit beauftragt worden, die Gewehre der Mannschaft zu inspizieren, um festzustellen, wer den Schuß abgefeuert hatte. Als Erklärung für seinen Haß gegen Gallifet gibt er an, daß er seinen Vater rächen wollte, der einer der Kommune-kämpfer gewesen war und auf Befehl des Generals nach Niederwerfung des Pariser Aufstandes erschossen worden ist.

Ein neuer Enock Arden. Ende der neunziger Jahre war ein junger Mann namens John Thomas Lloyd aus seinem Elternhause in Wolverhampton verschwunden, ohne seinen Angehörigen irgend welche Nachrichten zukommen zu lassen. Kurze Zeit darauf wurde die Leiche eines jungen Mannes aus dem Staffordshire-Kanal gezogen, und bei der öffentlichen Untersuchung durch den

Leichenbeschauer als die des Vermissten von der eigenen Mutter rekonstruiert. Thomas Lloyd wurde offiziell als tot erklärt und Jahre hindurch schmückte die alte Frau das Grab ihres Liebblings mit Blumen. Vor einigen Tagen jedoch kam der Totgelaubte in das Haus seiner verheirateten Schwester zurück und war sehr erstaunt, als man ihm sagte, daß er für tot erklärt sei. Er war seinerzeit nach London gegangen, wo er Beschäftigung fand und sich so lange aufgehalten hatte.

Der Juwelier des Schahs von Persien. Wie aus Teheran berichtet wird, hat die genaue Durchsicht der von Muzaffer Eddin hinterlassenen Juwelenschatze ergeben, daß die vom Schah gesammelten Schmuckstücke und Edelsteine einen Wert von 240 Millionen darstellen. Die Sammlung enthält eine Reihe untergeordnet schöner Steine, Saphire, Smaragde, Rubine, Türkise und Diamanten. Die alte Krone der persischen Herrscher z. B. enthält einen wundervollen Rubin von der Größe eines Hühnerauges. Ein nur mit Diamanten besetzter Brustgürtel, der bei großen Zeremonien angelegt wird, ist nicht weniger als 18 Pfund schwer. Eine Silbervase enthält hundert Smaragde; einer von ihnen ist so groß, daß der verstorbene Schah seinen vollen Namen in den Stein eingravieren lassen konnte. Ein diamantenbesetztes Schwert repräsentiert für sich allein einen Wert, der auf mehr als 5 1/2 Millionen geschätzt wird. Eines der wunderlichsten Stücke der Sammlung ist ein großer Würfel aus reinem Bernstein, der eine Größe von 400 Rubitzoll hat. Er soll zu Muhammeds Zeiten vom Himmel gefallen sein, und es geht die Sage, daß er den Besitzer gegen Unglück schütze. Bekannt ist aus früheren Berichten der kostbare, einen Meter im Durchmesser fassende Globus auf dem die Länder und Meere mit

verschiedenfarbigen, zum Teil herrlichen Edelsteinen ausgelegt sind.

Deutlicher Witz Studiosus: „Entschen, ich glaube, über mich hat man eine partielle Postsperrung verhängt.“ — „Entsch: „Wieso denn?“ — Studiosus: „Na, schon seit einem halben Jahre ist mir nicht ein einziger Geldbrief von Dir abgeliefert worden.“

Im Traum.

Ich will im Traume zu dir kommen
In tiefer Nacht,
Wenn alles Leuchten rings verglommen?
Und niemand wacht;
Da will ich leise zu dir treten
Im Traum — ganz leise,
Und will für unsere Liebe beten,
Die Gott nur weiß;
Und deine Hände will ich führen
Um meinen Mund
Und schneue Küsse darauf hauchen
Zu stiller Stund' —
Und leise dann, wie ich gekommen
In tiefer Nacht,
Will ich aus deinem Traum entschweben,
Ch' du erwacht.

Aus dem Gedichtband „Dich segnen meine Lieder“ von Christa Hoch. Verlag von Hans Friedrich in Karlsruhe-Berlin. Preis: M. 1.

Uebersicht

über die an den Hauptmarkorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (1 bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh		Schafe u. Ziegen	Schweine
	Großvieh	Kälber		
Aachen	60-80	72-110	80-86	58-57
Barmen	78-83	70-88	85-88	48-55
Berlin	54-80	55-95	63-82	46-54
Bremen	60-84	75-115	60-85	45-56
Breslau	52-78	63-81	59-79	44-55
Bromberg	26-40 1	30-45 1	23-33 1	34-38 1
Cheunib	55-77	44-58 1	30-42 1	54-61
Dortmund	60-80	45-56 1	75-85	51-57
Dresden	54-86	76-89	78-87	53-65
Erfeld	66-85	72-85	— 75	45-58
Essen	60-82	42-74	80-88	50-57
Frankfurt a. Main	61-87	69-104	76-88	52-60
Hamburg	57-83	61 1/2-116	70-87	48 1/2-52 1/2
Hannover	65-80	70-100	70-83	50-57
Hulm	75-80	—	—	52-53 1
Kiel	56-78	60-94	—	30-41 1/2
Köln am Rhein	64-82	73-108	90-95	50-59
Leipzig	58-83	44-59 1	34-42 1	44-57
Magdeburg	20-42 1	32-59 1	30-39 1	40-56
Mainz	50-84	94-97	—	59-61
Mannheim	50-86	80-90	65-75	58-60
Münster	50-88	58-71	58-70	54-60
Stettin	—	50-73	—	50-54
Wien	58-80	49-55	82-85	50-58

Industrie, Handel und Verkehr.

Der Gelsenkirchentrust perfekt. In den gestrigen ordentlichen Generalversammlungen des Aachener Hütten-Vereins, des Schalker Gruben- und Hütten-Vereins, sowie der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft wurde die völlige Verschmelzung der drei Gesellschaften einstimmig beschlossen. Es wurde mitgeteilt, daß, was die Frage der Geldmittel betreffe, 18 Millionen Mark bei verwandten Gesellschaften angelegt seien. Es sei unrichtig, der Verwaltung vorzuwerfen, sie habe zu viel Geld aufgenommen, für das sie keine Verwendung habe. Es wäre bei den jetzigen Geldmarktverhältnissen eine Neu-Emission sehr bedenklich gewesen. — Ueber die Aussichten im laufenden Geschäftsjahre äußerte sich die Verwaltung dahin, daß der Kohlenabsatz mehr als flott und die Beschäftigung bei den Eisen- und Stahlwerken gut sei.

Preiserhöhung für Läuferstoffe. Der Verein deutscher Läuferstofffabrikanten beschloß in der in Gera stattgefundenen Versammlung infolge steigender Rohstoffpreise eine Preiserhöhung von fünf bis zehn Prozent, je nach Qualität.

Mr. Gates verjähmte es, auf diese schmeichelhaften Lobspüche einzugehen. „Wenn Du so weit bist,“ bemerkte er, „kannst Du Dein Anliegen vorbringen. Was willst Du?“

„Kasse, mein Herzensjunge, Kasse — Pfund Schillinge, Pence — eine Hand wäscht die andere!“

„Also Geld willst Du haben!“

„Der gute Junge — trifft den Nagel auf den Kopf!“

Mr. Reighley Gates schloß ein Fach auf und brachte ein Buch herbei.

„Sieh her, Richmond, hier ist mein Bankbuch. Siehst Du die Bilanz 10 000 auf der unrichtigen Seite?“

„Herr meiner Seele — 's ist so — wer hätte das gedacht!“ gab Fitzgerald, keineswegs aus dem Gleichmut gebracht, zu.

„Und dieser Brief da,“ fuhr Gates fort, „kommt von meinen Bankiers, Reich u. Co.“

„Mir sehr wohl bekannt — äußerst solides Haus.“

„Sie machen mich darauf aufmerksam, daß sie nicht mehr in der Lage sind, meine Cheds zu honorieren. Ueberzeuge Dich selbst!“

„Großartige Unverschämtheit! Würde mir so etwas nicht gefallen lassen.“

„Und hier ein paar Drohbriefe,“ sprach Gates weiter, seinem Gaste einen ansehnlichen Stoß Papiere zuschiebend. Der würdige Mann bog sich nieder und las gezierter Stimme:

„Schneppes u. Volken — Jagdanzug — schwarzer Gehrock — Frack mit Seidenfutter — Ueberzieher mit Pelz gefüttert, — Militär bist Du nicht? Summa 3105 Mk. 64 Pfg. Silbermann u. Co. — goldene Repetieruhr — Diamantknöpfe — goldener Ring — alles an, Bob? Summa 447 Mk. 5 Pfg.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Prozeß gegen den Mörder des früheren Duma-Abgeordneten Herzenstein.

Als nach der Auflösung der früheren Duma sich die Abgeordneten auf finischem Boden trafen, um dort einen Protest zu protokollieren, wurde der ebenfalls anwesende jüdische Abgeordnete Herzenstein auf offener Straße erschossen. Die Mörder entkamen damals, waren aber zum Teil erkannt worden und es gelang nach geraumer Zeit, einen der Mordgesellen, den jetzigen Alexander Alexandrow, zu verhaften. Alexandrow rechnete sich zu der angeblich im Solde der russischen Regierung stehenden Schwarzen Bande und es wurde in den regierungsfreundlichen Blättern ganz offen erklärt, Herzenstein sei in Auftrage der russischen Regierung ermordet worden. Die Hauptinhalte ist zweifellos ein Unfug, denn die Regierung hätte, wenn sie sich wirklich schuldig fühlte, Mittel und Wege zur Verfügung gehabt, um ihr peimliche Erörterungen zu vermeiden. Auch wäre dann wohl Alexandrow bei Zeiten verschwunden. Die russische Regierung hat also wohl jedenfalls unliebsame Enthüllungen in dem Prozeß nicht zu fürchten. Unser Bild führt uns mitten in die Verhandlung in Kiewen in Finnland. Der Mörder sitzt in Ketten geschlossen vor dem Präsidenten Sellin des



Wiborger Gerichtshofes, neben dem als Vertreter der Familie Herzenstein der Bevollmächtigte Senator Langenscheidt sitzt.

bar an, Mr. Gates; vielleicht fallen Ihnen auch inzwischen die Namen der Mitpassagiere ein, die ebenfalls ein solches Bild bezeugen.“

Nachdem Mr. Gates versprochen, mich nach besten Kräften zu unterstützen zu wollen, verabschiedete ich mich von ihm. Der Mann war mir durchaus nicht sympathisch, aber er war wenigstens gefällig und willig, mir zu helfen. Ueber zwei Punkte hatte er mir jedenfalls wichtige Information gegeben.

Nun ging ich nach dem Polizeibureau zurück, um die Photographie wieder abzugeben. Die Beamten dort kannten mich bereits sehr gut — hatte ich doch in der letzten Zeit wegen dieser oder jener Angelegenheit häufig vorgespochen, und einer von ihnen redete mich an, als ich eben im Begriff war, mich wieder zu entfernen.

„Oh, Herr Kapitän Brett, ich habe eine Nachricht für Sie. Jenkins, einer meiner Kollegen, ist eben von einer Geschäftsreise nach Argentinien zurückgekehrt. Derselbe Herr hatte vor seiner Reise das Vermisstenalbum unter sich, und da haben wir ihm natürlich gleich die Geschichte mit der gestohlenen Photographie erzählt. Er erinnert sich noch recht gut, daß einmal ein Herr gekommen ist, der sich gerade die Seite hat vorlegen lassen und recht verdächtig darin herumhantiert hat. Das ist ihm gleich aufgefallen, aber er hat nicht bemerkt, daß ein anderes Bild eingeschoben worden ist. Den Mann hat er sich gemerkt und später auch seinen Namen in Erfahrung gebracht. Er hat keinen Zweifel, daß der es gewesen ist.“

„Nun, und wer war es?“

„Ein gewisser Mr. Reighley Gates. Kennen Sie ihn?“

13. Kapitel.

Man plant eine Entführung.

Die nun folgenden Tatsachen kamen erst später und

Gratis für jeden Kranken,

der an
**Rheumatismus,
Gicht, Hexenschuss,
Hüftweh** leidet.



Ich besitze ein vollstündiges und schnell wirkendes Heilmittel. Es ist das Beste der Welt, kein anderes kann sich mit ihm messen. Es heilt auch Fälle, in denen man viele Jahre lang litt, ohne durch die verordneten Medikamente Hilfe erhalten zu haben. Überzeugen Sie sich selbst! Schreiben Sie mir noch heute. Ich will Ihnen kostenfrei eine Probe senden, und wenn Sie sich unter den ersten 500 Melbenden befinden, gebe ich Ihnen

eine ganze M. Astur für zu Hause absolut unentgeltlich. Sie haben kein Porto, keinen Zoll zu zahlen. Melben Sie sich rechtzeitig. Eine 10 Pfg.-Postkarte genügt, und schreiben Sie Ihre genaue Adresse an:

Thomas Pollak, 124 Holborn, G. 131 London, England.



Verlangen Sie gratis
Illustr. Preisliste hygien. Bedarfsmittel von **O. E. Jena, Elberfeld 224.**

Technikum Jmenau
Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Holzbestände
aller Art werden zu höchsten Preisen angekauft.
Für Vermittlung hohe Provision. Offerten unter **H. N. 22** a. d. Geschäftsst. d. Stg.

PIANOS
modernen Stils, Fagel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt
Rud. Bach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant.
Alleinvertreter der Klavierspielapparate Pianola und Aerola.
Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und Düsseldorf.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

SALEM ALEIKUM CIGARETTEN
Keine Ausstattung
Nur Qualität!
Lose: 3 bis 10 Pf. p. Stück.

Vorsicht

beim Einkaufe von Malzkaffee! — Es wird heutzutage dem Publikum vielerlei als „Malzkaffee“ angeboten! Nur der echte „Kathreiner“, in geschlossenem Paket in seiner bekannten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“ ist das von den Ärzten empfohlene vollkommene Getränk! —

Also beim Einkaufe

Vorsicht!

Das schönste Konfirmationsgeschenk

ist das

Gedenkbuch mit Illustrationen alter Meister.

Hohelegant in Ganzleinen gebunden mit reicher Deckelprägung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Preis Mk. 5.—

Verlag D. Dreyer & Co.
Berlin S. W. 48.

35 Bücher für Mark 2.45.

Durch wiederholten Ankauf größerer Partien und ganzer Bibliotheken ist mein Lager überfüllt. Ich habe nun, um Platz zu schaffen, eine Kollektion von 35 Büchern zusammengestellt, die ich für den Ausnahmepreis von 2.45 Mark abgebe. Es kostet also im Durchschnitt

jedes Buch nur 7 Pfg.

Die Kollektion enthält folgende Bücher:

1. Der Tanzmeister.
2. Tischreden.
3. Gut rechnen.
4. Volterabend-Vorträge
5. Postkartengrüße.
6. Geschäfts-Briefsteller.
7. Liebes-Briefsteller.
8. Blumenprache.
9. Traumbuch.
10. Bunttierbuch.
11. Briefmarkensprache.
12. Wie soll ich mich benehmen? Ein Buch über den guten Ton.
13. Vorträge u. Couplets.
14. Die Buchführung.
15. Fremdwörterbuch.
16. Die Kunst, jungen Damen zu gefallen.
17. Die Kunst, jungen Herren zu gefallen.
18. Ratgeber f. Schreiben an Behörden.
19. Gut Deutsch.
20. Taschenspielerkunststücke.
21. Die Kunst des Baugredens.
22. Zeitereignisse in Wort und Bild.
23. Mitosch-Witze.
- 24—35 12 Bände Romane, Erzählungen, Kriminalgeschichten u. a.

Ferner füge ich jeder Kollektion gratis bei:

Me. Lenormands Wahrsagekarten mit Anleitung.

Die Bücher sind teilweise bis 200 Seiten stark. Der frühere Ladenpreis der einzelnen Bücher ist bis zu 2 Mk. Die Kollektion ergibt ein großes Postpaket. Meine Hauptpreisliste füge ich gratis bei.

Hermann Urban,

Rostock, Hopfenmarkt 28.

Druckachen aller Art liefert G. Sundt sel. Wwe.

Es ist die höchste Zeit,

daß Sie jetzt beim Schneiden und bei der Fortbildung Ihrer Bäume das mit der **goldenen Medaille** ausgezeichnete Werk

Anzucht und wirklich rationaler Schnitt aller Obstbaumformen, Pfirsichschnitt u. Weinchnitt

von Arthur Petrun.

mit 150 Abbildungen kaufen. Sieben sind 20—30,000 erschienen, so gesucht ist das Werk. Es muß in der Hand eines jeden Obstzüchters sein! Preis mit Porto für Deutschland, Österreich u. Luxemburg Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.—, Ausland befreit Mk. 1.30, gebunden Mk. 2.25, bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr. Bestellungen für alle Werke erbittet das

Geschäftamt des Erfurter Führers im Obst- u. Gartenbau.

Neueste Versuche u. Erfahrungen mit dem Karbolineum

als sicheres Mittel gegen Bluthaus, Krebs und Brand, gegen Fusilladium und Ungeziefer aller Art mit vielen Abbildungen u. R. Betten. Preis mit Porto 85 Pfg. Bei Nachnahme Nachnahmegebühr mehr.

Das Mistbeet

keine praktische Anlage und gewinnbringende Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter

mit 175 Abbildungen

von R. Betten.

Es lehrt Gurken- und Melonenzüchtung — Salat- und Karottenzüchtung — Treiben von Blumenkohl, Weicheln, Rosen, Erdbeeren. — Anzucht von jungen Pflanzen aus Samen und Stecklingen — Ausnutzung des Mistbeetes als Amme, als Krankenhaus, als Tummelplatz exotischer Gewächse u. Preis des mit 175 Abbildungen ausgestatteten prachsvollen Werkes mit Porto nur Mk. 1.20, gebunden 2 Mk. Ausland 1.30 resp. 2.25 Mk. Bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.

Kopfläuse
mit Brut vernichtet radikal Rademacher's Goldgelb. Patentmittel, gesch. No. 75198. Geruchlos, farblos, reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhindert Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

In Gattungen: Alex Pfarrer, Droge, O. Siess, Zentral-Droge, A. Schumacher W. u. Droge, Otto Wemper, Droge; in Dahlenhausen: O. Haug, in Lützen: Droge; in Linde: J. H. Hill, Droge, E. Weber, Droge.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert unerschweilten, deshalb sehr köstlichen und gesunden Tabak 1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfg. mein. rühmten Förster tabak für 4.25 franko. 9 Pfg. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. 10 Pfg. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 bis 9 Pfg. 10 Pfg. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 bis 9 Pfg. Frankfurter Canaster mit Pfeife Mk. 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschm. Holzspfeife oder eine lg. Pfeife erw.

K. Köller, Bruchsal (Baden), Fabrik Weistruf.

Serr Kreisschulinspekt.
Lichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, taumenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wieweil es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Wasche mit



Luhns

Giebt schönste Wasche

Nurecht MIT ROTBAND

verlangen Sie durch 10 Pfg. Postkarte gratis und in 10 bis 15 Tagen von

Cav. Clodoveo Cassarini, Bologna (Station.)

Neue Prachtkinderwagen

4 Räder, 100 bis 120 cm hoch, mit oder ohne Korb, Preis 10 bis 15 Mk. Julius Treibler, Gießen 108

Der Gesamtanfrage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei

Reidhaas'schen Karmethode
bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Selbe basiert im Grunde nur auf einen Faktor, der leider im Leben so wenig zu Worte kommt, der Vernunft. Diejenigen, die es angeht, sollten nicht verärgern, sich mit dem Kurinstitut **Spiro Spero** (Paul Reidhaas) in Niederösterreich bei Triesden in Verbindung zu setzen.

hat sich, schäftstie abgepie...
Z...
„Jena“ durch er hinterster Teil des...
Die...
in Abt...
Bassins...
ben zert...
ten auf...
Trümme...
Granate...
von 400...
herrschte...
zur Arbe...
in, wo berichte...
sich han...
die Luft...
möglich...
daß die...
während...
Feuer er...
fuger. Z...
und seh...
in die L...
terlich...
tern und...
los land...
Die...
Straßen...
Artenal...
trojen u...
In...
richt vo...
für zu...
daß die...
zurückz...
großen...
müsse d...
dürfte...
haben...
schen F...
fren“ zu...
den. D...
„Jena“...
— Der...
Loulon...
dem die...
ammer...
des Feu...
M...
nis ein...
den Mi...
inter p...
pesche...
hinweis...
falle, a...
welche...
zur Be...
Magna...
De...
garten...
mittag...
lieht er...
nem Fe...
Schöne...
Wefen...
es ein...
einmal...
Kopfe...
trat auf...
her des...
dem al...
„Was...
„Arbeit...
„Kann...
der R...
der; „a...
lin krie...
Geld a...
es denn...
Frage!...
ich ein...
ich bin...
König...
„wenn...
telbue...
Schneid...
dor.“...
nung v...
Königs...
König

Eine furchtbare Schiffskatastrophe

Hat sich, wie wir bereits durch Aushang in unserer Geschäftsstelle bekannt gaben, gestern in Toulon (Frankreich) abgespielt. Die erste Meldung lautet:

Toulon, 12. März. An Bord des Panzerschiffes „Jena“ explodierte heute nachmittag eine Torpille; hierdurch erfolgte eine Explosion der Pulverkammer, die im hintersten Teil des Schiffes angebracht war. Der größte Teil des Schiffes flog in die Luft. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 200 bis 300 geschätzt.

Glücklicherweise bestätigten die weiteren Drahtmeldungen die große Zahl der Opfer nicht. Trotzdem handelt es sich auch hier wieder um eine furchtbare Katastrophe, die noch viel von sich reden machen wird.

Die Explosionen an Bord der „Jena“ folgen noch in Abständen von je einer Viertelstunde. In allen an den Bassins herumliegenden Werkstätten sind die Fenster Scheiben zertrümmert. Die elektrischen Leitungsdrähte glühen auf, schmelzen und wurden bei der Explosion die Trümmer über 500 Meter weit geschleudert. Ein Stück Granate, etwa 10 Kilo schwer, folgte in einer Entfernung von 400 Meter der „Jena“ nieder. Im Maschinenräume herrschte grenzenlose Verwirrung. Die Arbeiter, die sich zur Arbeit begaben, stürzten nach den Bassins von Miffes, wo eine Rauchfäule aufsteigt. Ein Augenzeuge berichtete: Einige Gruppen wissen noch nicht, um was es sich handelt, plötzlich erfahren sie, daß die „Jena“ in die Luft geflogen ist, sofort bringt sich alles so schnell wie möglich auf Befehl der Offiziere in Sicherheit. Man weiß, daß die Pulverkammern des Schiffes gefüllt sind. Fortwährend Explosionen lassen darauf schließen, daß alle vom Feuer ergriffen sind. Die Explosionen folgen immer häufiger. Beherzte Matrosen nähern sich mit Lebensgefahr und sehen, wie jeden Augenblick menschliche Körperteile in die Luft geschleudert werden. Die Erregung ist furchtbar. Man sieht Leute mit rauchgeschwärzten Gesichtern und allen Zeichen des Schreckens in den Zügen, ziellos landeinwärts eilen.

Die ganze Bevölkerung ist aufs äußerste erregt. Die Straßen sind schwarz von Menschen. Der Zugang zum Arsenal ist gesperrt. Nur Offiziere, Unteroffiziere, Matrosen und Arbeiter ist der Zugang gestattet.

In den Wandelgängen der Kammer rief die Nachricht von der Explosion auf der „Jena“ große Bestürzung hervor. Admiral Benaime erklärte, er glaube, daß die Explosion auf die Selbstentzündung von Pulver zurückzuführen sei. Pulver unterliege nach einiger Zeit großen Veränderungen in seiner Zusammensetzung und müsse daher ständig kontrolliert werden. Die „Jena“ dürfte ungefähr 25 Tonnen Pulver an Bord gehabt haben. Es war das schönste Schlachtschiff der französischen Flotte. Sie ging als Typ und sollte mit der „Suffren“ zusammen die Grundlage der künftigen Flotte bilden. Die anderen Schlachtschiffe, die nicht vom Typ der „Jena“ sind, sollen allmählich außer Dienst gestellt werden. — Der Marineminister hat von dem Seeprefekten in Toulon ein Telegramm von 5 Uhr abends erhalten, nach dem die Gefahr einer Explosion der vorderen Pulverkammern beseitigt, das Bassin voll Wasser ist und man des Feuers Herr wird.

Marineminister Thomson hat von dem Senator Monis eine Depesche erhalten, in der Monis mitteilt, daß er den Minister über das Unglück auf der „Jena“ zu interpellieren gedenke. Monis erklärt in der Depesche weiter, er werde in seiner Interpellation darauf hinweisen, daß dieses Unglück um so schwerer ins Gewicht falle, als es eine lange Reihe von Unglücksfällen tröge, welche die Regierung hätte dazu bestimmen müssen, alle zur Verhinderung solcher Unglücksfälle notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Der Schneider in Verlegenheit.

Der alte Fritz ging einmal in seinem schönen Schloßgarten spazieren. Es war ein gar hübscher Sommernachmittag und der König wohl aufgelegt. Wie er so hinget, sieht er einen Handwerksburschen daherkommen, der mit seinem Koffer auf dem Rücken herumspaziert und sich alles Schöne vergnüglich ansieht. An dem ganzen leichtmütigen Wesen des Menschen erkennt der König auf der Stelle, daß es ein Schneider ist. „Wart“, denkt der König, „du mußt einmal den Bruder Leichtfuß antreiben, ob er auch Grüne im Kopfe hat.“ Der König, der im bürgerlichen Rode ging, trat auf ihn zu, und der Schneider erkannte ihn nicht. „Woher des Weges?“ fragte der König. Der Bursche lästete vor dem alten Herrn sein Kofferlein und sagt: „Aus Sachsen.“ „Was will er denn hier im Lande tun?“ fragt der König. „Arbeiten und mir etwas verdienen“, antwortete der Bursche. „Kann er denn das in Dresden und Leipzig nicht?“ fragte der König weiter, dem der Bursche gefiel. „Doch“, sagt der; „aber man will doch auch die Welt sehen, und in Berlin kriegt unser einer, wenn er kein Handwerk versteht, mehr Geld als dort.“ „So“, fährt der König fort, „verstehst du es denn?“ „Sal ha!“ lachte der Bursche, „was 'ne dumme Frage! Geb' Er Acht, ich gehe gleich nach Berlin, wenn ich ein Fußher bin! Nein, ich will mich nicht rühmen, aber ich bin ein so tüchtiger Schneider, wie der alte Fritz ein König. Da lachte der König laut auf. „Kerl“, sagte er, „wenn das der König gehört hätte, er ließe ihm ein Viertelbuckel aufzählen!“ „Nehlgelassen!“ rief lustig der Schneider; „er gäbe mir eher ein Viertelbuckel Friedrichs' d'or.“ „Nun“, sagte der König, „weil Er eine so gute Meinung von ihm hat, so muß ich als Freund und Diener des Königs ihm das Viertelbuckel geben!“ Damit fährt der König rasch in den Sattel und gibt dem Schneider drei

Friedrichs' d'or in Gold. Der mochte denken: „Der alte Herr gibt Dir, um den Spaß voll zu machen, drei Dreier. Nun, auch gut, Du nimmst sie und bedankst Dich.“ Aber wie gut der Schneider, als wirklich drei Goldstücke in seiner Hand blinken. Rasch zieht er sein Kofferlein und sagt: „Ach Gott, der König!“ „Und wenn ich's denn wäre, so wäre ich ja Dein Kamerad“, sagte herzlich lachend der König. „Bitte tausendmal um Verzeihung!“ flehte der Schneider. „Geb' nur“, sagte der König, „und wende es gut an.“ „Ach, ich will's überall verkündigen, wie gnädig Eure Majestät sind!“ rief dankbar der glückliche Schneider. „Das laß Er mir bleiben!“ rief da der alte Fritz. „Sagt Er mir sein das Maul! Sonst kommen am Ende alle Schneidergesellen, und jeder wollt's probieren, wie Er. Nein, ich brauche mein Geld nötiger. Sacht Er ja sein Maul!“

Eine siebenfache Giftmischerin.

Unter dem furchtbaren Verdachte, nicht weniger als sieben Giftmorde auf dem Gewissen zu haben, von denen es allerdings nur in vier Fällen gelungen ist, die Anklage zu erheben, wird sich in dieser Woche vor den Hirscherger Gerichten die Chausseewärterin Frau Feige aus Grünau im Regierungsbezirk Liegnitz zu verantworten haben. Allem Anscheine nach hat die Angeklagte geradezu gewerbmäßig auf dem Gebiete der Erbschleicherei und Giftmischererei gearbeitet. Sie pflegte alte, für jene Kreise verhältnismäßig vermögende Leute zu sich in Verpflegung zu nehmen, wofür diese dann ihr testamentarisch ihr Vermögen vermachte. Alsdann hat sie, wie die Anklage annimmt, die alten Leute mittels Gift aus der Welt geschafft, um sich möglichst frühzeitig in den Besitz der Erbschaft zu setzen. Das soll sie eine ganze Reihe von Jahren getrieben haben und eine Anzahl von vertrauensvollen Personen sollen auf diese Weise ihrer Habacht zum Opfer gefallen sein. Tatsache ist jedenfalls, daß nach einander eine Reihe alter Leute, die bei ihr ein Unterkommen gesucht hatten, unter merkwürdigen Umständen ziemlich plötzlich verstorben sind. Als am 28. März v. J. die Schneidersfrau Brüdner wiederum im Hause der Feigen Eheleute gestorben war und diese durch das Testament in den Besitz des Vermögens in Höhe von 1000 Mark gelangt waren, wurde die Nachbarschaft stutzig. Es entstanden Gerüchte, daß die Frau keines natürlichen Todes gestorben sei. Der Ehemann der Verstorbenen, von dem die Frau getrennt gelebt hatte, und der ebenso, wie die ganze Familie enterbt worden war, machte die Staatsanwaltschaft auf das Vorkommnis aufmerksam. Die Leiche wurde ausgegraben, und die von dem bekannten Berliner Gerichtschemitter Dr. Fejerich angestellte Untersuchung stellte fest, daß in den Leichenteilen Arsenit in großen Mengen enthalten war. Man forschte nun dem Vorleben der Frau Feige weiter nach und kam zu Resultaten, die in einen Abgrund teuflischer Verbrechen bliden ließen. Auf dem Kirchhofe in Langenau grub man der Reihe nach sämtliche Leichen von Personen aus, die bei der Angeklagten gewohnt hatten, und es wurden auch hier in mehreren Fällen erhebliche Arsenitmengen festgestellt. Unter den unter verdächtigen Umständen ums Leben gekommenen Personen befinden sich die nächsten Angehörigen der Frau Feige, ihre Stiefmutter und ihre Schwägerin. Zunächst hatte man festgestellt, daß im Jahre 1903 der Arbeiter Josef Janitschek etwa ein halbes Jahr lang im Feigenhause gewohnt hatte. Janitschek war im Juli desselben Jahres unter Brechdurchfall und anderen Vergiftungserscheinungen plötzlich gestorben, und die Feigen Eheleute hatten als Todesursache angegeben, daß er verdorbene Wurst gegessen habe. Im Jahre 1899 war die Stiefmutter der Angeklagten, die Witwe Christian Müller, gestorben, und im Jahre 1897 die ledige Weberin Friederike Feige, die Schwägerin der Angeklagten. Bei diesen 4 Leichen sind unzweifelhaft erhebliche Mengen Arsenit festgestellt worden. Das Gift soll sich die Angeklagte in Gablitz in Böhmen verschafft haben. Sie leugnet übrigens jede Schuld.

Die Narbe.

Skizze von Daniel Lesueur.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Du bist also deines Herzens ganz sicher? Du liebst Louis de Vessort nicht mehr?“

Jeanne de Cantri schüttelte den Kopf.

„Ich kann und darf ihn nicht mehr lieben!“

Eine so düstere Antwort paßte nicht zu den Lippen, die sie ausproben. Fräulein von Cantri zählte zweiundzwanzig Jahre. Sie war schön und reich.

An diesem Wintertage, da sie neben ihrer Cousine Raymonde durch eine Allee des Bois de Boulogne wandelte, ließ ihr dunkles, mit Pelz gefüttertes Kleid den Glanz ihres Teints, den die scharfe Luft rosig färbte, und das helle Ambra ihrer Haare stärker hervortreten. Diese schlanke, elegante Gestalt schien für die Liebe geschaffen, und doch stieß sie sie zurück.

Die jungen Mädchen richteten beide ihre Schritte nach der auf dem kleinen See eingerichteten Eisbahn. Es hatte seit Anfang Dezember gefroren. Die Bäume des Bois hoben ihre kahlen, feinen Stämme von dem nebligen Himmel ab, der sich auf der Seite, wo die Sonne sich befand, goldig färbte, als hätte sich ein roter Schleier darüber gelagert.

In einiger Entfernung von den beiden Cousinen ging ihre Jofe, die ihre Schlittschuhe trug. „Also dieser Entschluß ist unwiderruflich?“ fuhr Raymonde fort, „du machst eine dreijährige Verlobung rückgängig?“

„Ich bin nie mit Herrn von Vessort offiziell verlobt gewesen.“

„Nein, für die Welt nicht, doch als der Leutnant nach dem Süden ging, hatte er dein Wort und das deiner Mutter.“

„Meine arme Mutter!“

„Verzeihe, mein Herz! Ich reiße eine Wunde wieder auf. Doch bedenke, wie sehr sie diese Heirat wünscht!“

„Oh, schweig!“

Es folgte ein trauriges Schweigen.

Frau von Cantri hatte bei der großen Brandkatastrophe des Pariser Wohltätigkeitsbazar's einen schrecklichen Tod gefunden. Ihre Tochter war bei dem Versuch, sie zu retten, fast selbst umgekommen. Jeanne, die unter der heftigen Erschütterung, sowie an schweren Brandwunden lange Zeit krank gelegen hatte, war von ihrer Tante, Raymondes Mutter, gepflegt worden. Doch die Erinnerung an den entsetzlichen Tag tötete die Freude ihres jungen Lebens.

„Darum“, murmelte sie, „darf ich mich des Glückes nicht mehr erfreuen und es auch keinem anderen spenden!“

„Du bist eine Cantri!“ entgegnete Raymonde. „Du sollst mehr Mut zeigen, denn du entstammst einem Geschlecht von Helden. Louis de Vessort hat in seinen afrikanischen Kämpfen ebenfalls schreckliche und blutige Dinge gesehen. Vergißt er deshalb auf die Liebe? Er wurde verwundet wie du, und trägt das Zeichen in einer Narbe auf der Stirn.“

„Diese Narbe verhöht ihn!“ versetzte Jeanne lebhaft. Raymonde sah ihre Cousine an, und über ihre Züge flog ein leichtes Lächeln.

II.

Die jungen Mädchen kamen zum großen See und bogen in eine der Alleen ein, die sich um ihn herumzogen.

Zwischen dem mit Rasen bewachsenen Abhang des Ufers und der Insel, auf der sich das Restaurant erhob, bedeckten Schlittschuhläufer und Schlitten die gefrorene Fläche mit leichten Flecken, die sich untereinander vermischt, auseinanderstoben und in schwindelhafter, vielgestaltiger Gasse vorüberhüßten. Ueber die Chaussee rasselten Equipagen, festverschlossene Coupés, mit Pelzen belegte Viktorias, aus denen rosige Gesichter hervorlugten, Automobile, deren Fenster mit ihren haarigen, unförmlichen Körpern und den durch schwarze Brillen geschützten Augen, unter der „Kronstadt“-Mütze wie menschliche Varen ausliefen.

Nach langer Pause ließ sich die schüchterne Stimme Raymondes vernehmen:

„Jeanne, da ich jetzt genau weiß, daß du Herrn von Vessort nicht heiraten wirst, so will ich dir ein Geständnis machen. . . Mein Herz, du kannst mir einen unendlichen Dienst erweisen!“

Der Ton zitterte in eigentümlicher Angst, und Fräulein von Cantri wurde ein wenig blaß.

„Sprich!“

„Also höre. . . Ich bin unflug gewesen. . . Du weigertest dich seit seiner Rückkehr, zu den Tennisparties, zu den Gärten-Parties, zu den Soirées zu gehen, wo du dem Leutnant von Vessort hättest begegnen können; ich habe ihn oft gesehen. . .“

Jeanne erbehte, drehte sich um und sah ihrer Cousine ins Auge.

„Söre. . . du wirst mir nicht zürnen, denn du liebst ihn ja nicht mehr. . . Ich habe ihm geschrieben. . . und das ist mir jetzt unangenehm. . . Ich möchte diesen Brief jetzt wiederhaben. Du allein kannst ihn von ihm zurückverlangen.“

„Ich?“ rief Jeanne in maßlosem Erstaunen.

„Gewiß: ich darf niemandem eine solche Unbesonnenheit einflößen. . . Ich bitte dich, mein Herz, beurteile mich nicht falsch. . . Wir werden Herrn von Vessort gleich treffen. Laufe mit ihm und verlange den Brief zurück. Aus seiner Antwort wirst du erfahren, welche Gefühle er für mich hegt.“

„Du kennst sie also nicht?“

„In welchem Tone du mir das sagst; . . du liebst ihn noch immer!“

Jeanne brach in ein nervöses Lachen aus. „Wenn ich dir das Gegenteil versichere!“

„Du wirst den Brief zurückverlangen?“

„Ich verspreche es dir!“

Raymonde von Maubaret wärmte an einem Braßero ihre kleinen Füße, die in feinen Lackstiefeln steckten.

Ihre in die Ferne schweifenden Augen folgten in der schleierhaften Weiße der Dekoration einem beweglichen Doppelgänger; die Angst entstellte ihre zarten Züge.

Dort drüben, am anderen Ende des Sees, lief Jeanne de Cantri mit Louis von Vessort.

Welche Worte mochten sie wohl miteinander wechseln?

„Ich begreife, daß Ihnen viel an diesem Briefe liegt“, sagte Jeanne mit etwas bitterem Sodmut; „doch es gibt Frauenbitten, die für einen Ehrenmann Befehle sind!“

„Mein Gott“, stammelte er, „wie konnte sie Sie nur als Botin wählen?“

„Fürchten Sie, ich könne das Geheimnis dieser Zeilen verraten? Sie werden mir nicht den Schimpf antun, zu denken, ich würde ein Couvert öffnen?“

„Nein, gewiß nicht.“

Er sprach die letzten Worte in schwachem Tone. Sein offenes Gesicht, in dem sich Reinheit mit Mannesmut paarte, verriet eine für Jeanne recht beleidigende Unruhe, doch er konnte diese Empfindung nicht unterdrücken.

Der junge Offizier, der kaum, nachdem er Saint Cyr verlassen, dem gefährlichen Leben der Wüste, den Tüden der Wilden, den anstrengenden Marschen durch den Sand und den feuchten Nächten im Gestrüpp tapferen Mutes sich ausgesetzt, erschraf vor dem unbekannten Geheimnis einer Pariser Frauen'ele. Er wußte wohl, er, der Leutnant von Vessort, wäre I' der gestorben, ehe er ein verschlossenes Couvert geöffnet, was man ihm anvertraut, und hätte dieses Couvert auch sein ganzes Erdenglück enthalten. Doch galt dieser Roder auch für eine junge Dame, die eben erst aus der Pension kam?

„O!“ seufzte Jeanne, „wie Sie sich fürchten, diesen Brief in meinen Händen zu sehen!“

„Ich werde Ihnen den Brief übergeben, mein Fräulein“, sagte er endlich; „ich habe Vertrauen zu Ihrem Zartgefühl.“

„Wann werden Sie ihn mir geben?“

„Sont Abend. . . Ich stehe bei Frau von Maubaret, Ihrer Tante. Ich werde ein Mittel finden, Ihnen das Schreiben unbemerkt zuzustellen.“

„Abgemacht, mein Herr“, sagte Jeanne mit einer Kälte, die eifriger war, als die scharfe, schneidende Luft, die die fünf Worte durchzitterten:

„Gleiten Sie mich gefälligst zurück!“

Sie flog so hastig über das Eis, daß er überrascht dem wilden Fluge dieses verletzten Vogels kaum zu folgen vermochte.

